

Nutzungshinweis: Es ist erlaubt, dieses Dokument zu drucken und aus diesem Dokument zu zitieren. Wenn Sie aus diesem Dokument zitieren, machen Sie bitte vollständige Angaben zur Quelle (Name des Autors, Titel des Beitrags *und* Internet-Adresse). Jede weitere Verwendung dieses Dokuments bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Autors. Quelle: <http://www.mythos-magazin.de>

Basisinterpretation:

E. T. A. Hoffmann

„Das Majorat“

von

Stefanie Graunke

Inhalt

1. Das Textkonzept	3
2. Die Handlung	3
3. Interpretation	12
Literaturverzeichnis	18

1. Das Textkonzept

Der Text ist angelegt als allumfassende Kritik an Majoraten, deren Funktion, Struktur und an ihren Erbbestimmungen, und ebenfalls als Kritik an der Gesellschaft bzw. an der hochgradig negativen Verwandlung und den Verhaltensweisen der Menschen, die von einer Erbfolge betroffen sind.

Durch zwei Zeitsprünge innerhalb des Textes lässt sich der Text in drei Teile gliedern, deren Handlung jedoch insgesamt in zwei Zeitebenen stattfindet.

2. Die Handlung

Im ersten Teil der Handlung werden die Personen und die Umstände der Handlung dargestellt. Freiherr Roderich von R. lebt mit seiner Gemahlin Seraphine als Majoratserbe auf seinem Stammschloss R...sitten. Mit ihm im Schloss wohnhaft sind der Hausverwalter und die Dienerschaft.

Der alte Advokat V., der Geschäftsträger von R...sitten „*und Juristarius der in P. liegenden Güter*“ (S. 5) und sein Vetter Theodor reisen „179-“ (S. 5) geschäftlich nach R...sitten. In der ersten Nacht auf dem Schloss sieht Theodor einen Geist. V. hatte zeitgleich zu Theodors Geistersichtung von dem Geist geträumt. Sie beschließen, „*in künftiger Nacht zusammen [zu] wachen*“. (S. 15) In der Folgenacht zeigt sich der Geist erneut und V. tritt ihm mit den Worten: „*Daniel, Daniel! was machst du hier zu dieser Stunde!*“ (S.16) entgegen. Der Geist verschwindet daraufhin mit Kreischen und dumpfem Schlag und scheint nach diesem Abend gebannt zu sein, da er in den folgenden Nächten nicht wieder erscheint.

Theodor lernt den Baron Roderich kennen und findet nicht wirklich Gefallen an ihm, da dieser ihn „*wenig oder gar nicht*“ (S. 17) beachtet, dem Advokaten V. gegenüber jedoch eine Art freundliche Unterwürfigkeit an den Tag legt. Theodor lernt nun auch die Baronin Seraphine kennen und ist vom ersten Augenblick an in sie verliebt. Trotzdem hat er von Anfang an die „*düstere Ahnung*“ (S. 19) einer „*unglücksschwangeren Zukunft*“ (S. 19) für sie.

Theodor ist Seraphine gegenüber in den ersten Tagen sehr unsicher und wenig wortgewandt. Das stört ihn sehr. Bei einem der gemeinsamen Essen mit der gesamten Schlossgesellschaft schafft er es, Seraphine auf sich aufmerksam zu machen. Die

Baronin spricht ihn an und erzählt ihm, dass sie nicht nur das „*Hörnergetöse der Jagd*“ (S. 22), sondern auch Musik hören möchte. Gemeinsam mit Fräulein Adelheid, die die Gesellschafterin der Baronin ist, sprechen die drei darüber, wie man ein Instrument ins Schloss schaffen könnte.

Theodors Großonkel V. ermahnt ihn daraufhin, dass er sich „*nicht so an die Baronin*“ (S. 23) drängen soll.

Kurz vor einem Ball im Schloss lässt Seraphine Theodor zu sich rufen, da sie ein Instrument, ein „*Klavizimbel von der Frau Wirtschaftsinspektorin*“ (S. 24), ins Schloss bringen ließ. Theodor stimmt das Instrument und spielt daraufhin im Beisein von Seraphine und Adelheid etwas darauf. Seraphine begleitet ihn bei ein paar Liedern mit ihrem Gesang. Als der Ball beginnen soll, sagt Seraphine Theodor, dass dies „*die heitersten Momente [waren], die (...) [sie] jemals (...) in R...sitten verlebte*“. (S. 27)

V. ermahnt Theodor daraufhin abermals mit den Worten „*Hol' der Teufel deine Musik, wenn du damit nichts Besseres anzufangen weißt, als empfindelnde Weiber hinauszutrompeten aus friedlicher Ruhe*“. (S. 28)

Theodor, Adelheid und Seraphine fangen an, sich regelmäßig heimlich zu dritt zu treffen und zu reden und zu musizieren. Adelheid kommt Theodor dabei so vor wie eine Anstandsdame. Theodor erzählt beiden nichts von seinen Erlebnissen mit dem Geist, hat aber weiterhin das Gefühl, dass etwas Schlimmes passieren wird.

Theodor wird immer mehr von einem schlechten Gewissen geplagt und hat das Gefühl, als würde der Baron etwas von den heimlichen Treffen ahnen. Mittlerweile erscheint ihm Adelheid eher „*als gemeine Kupplerin*“. (S. 29)

Theodor nimmt an einer Jagd des Schlosses teil. Abseits der Gruppe wird er von einem Wolf attackiert und tötet diesen geistesgegenwärtig mit einem Jagdmesser. Der Baron zeigt sich bestürzt von diesem Vorfall und sieht Theodor als heldenhaft an. Theodor lässt sich durch die positive Bestätigung mitreißen und hat das Gefühl, nun der Baronin gegenüber würdig zu sein. V. lobt Theodor wegen dieses Vorfalls nicht und sagt ihm, dass „*Gott (...) mächtig [sei] in den Schwachen*“. (S. 31)

Theodor glaubt in einer Vollmondnacht Blut an der geheimnisvollen Wand in dem Raum zu sehen, in der er den Geist gesehen hatte. Kurz darauf bringt ihn Adelheid zur Baronin.

Theodor und die Baronin sprechen über die Jagd und Seraphine erzählt, dass der Baron Roderich auf dem Schloss ganz anders ist als sonst, dass er einem „so stürmisch, so rau vorkommen“ (S. 33) kann, und dass es „ihn beständig verfolgt, daß hier etwas Entsetzliches geschehen werde“. (S. 33) Seraphine sagt Theodor auch, dass „ein düsteres Familiengeheimnis, das in (...) [den] Mauern verschlossen, wie ein entsetzlicher Spuk die Besitzer wegtreibt und es ihnen nur möglich macht, eine kurze Zeit hindurch im lauten, wilden Gewühl auszudauern.“ (S. 33, 34) Theodor erzählt der Baronin nun doch von der Geistererscheinung und in allen Einzelheiten vom Austreiben des Geistes durch seinen Großonkel V. Die Baronin ist währenddessen wie erstarrt. Theodor spielt ein wenig Musik für sie und sie küssen sich zum ersten Mal. Seraphine sagt Theodor, dass V. „der Schutzengel (...) [ihrer] Familie“ (S. 35) sei.

In derselben Nacht liegt die Baronin angeblich im Sterben. V. wird zum Baron gerufen und wehrt Theodors Mitkommen durch das Verschließen der Türe von außen ab. Theodor glaubt, dass die Baronin tot ist.

Als V. zurück kommt und die Türe von innen abschließt, beruhigt er Theodor und sagt ihm, dass die Baronin sicher nicht in Lebensgefahr ist. V. erklärt Theodor am Beispiel einer Geschichte, wieso er sich über Theodors Jagd amüsiert hatte. Ein stiller, bescheidener Freund von V. war durch die Bewunderung Anderer zu einem unausstehlichen, prahlenden „Raufbold“ (S. 39) geworden, der „im Duell“ (S. 39) wegen seiner Pöbeleien starb. Theodor versteht, was V. ihm damit sagen will und schämt sich für sein Verhalten.

Theodor und V. erfahren, dass die Baronin lebt und dass es ihr wieder etwas besser geht. Theodor erkundigt sich beim Baron nach der Baronin. Daraufhin haben Theodor und der Baron ein Gespräch über die Baronin. Theodor hat Angst davor, dass der Baron ihn aus Eifersucht attackieren könnte. Der Baron sagt Theodor, dass dieser Schuld an der Krankheit der Baronin sei. Er sagt, dass seine Frau „an einer Erregbarkeit kränkelt, die am Ende alle Lebensfreude wegzehren muss“ (S. 41) und die durch Theodors Musikeinwirkung verstärkt wurde. Er sagt Theodor, dass es im Schloss keine Verweichlichung durch die Kunst geben soll, da dies zum Tod seiner Frau führen könnte. Theodor erzählt nun auch dem Baron alles über seine Begegnungen mit dem Geist und dessen Bannung. Auch der Baron sagt daraufhin, dass V. „der Schutzgeist der Familie“ (S. 43) sei. Der Baron schlägt Theodor vor, die Baronin Schritt für Schritt mit

fröhlicher Musik und der kontinuierlichen Wiederholung der Geistergeschichte zu kurieren, damit sie die Angst verliert. Theodor ist enttäuscht, weil er sich vom Baron nicht als Konkurrenten wahrgenommen fühlt. Auch V. nimmt Theodor nicht als einen Konkurrenten des Barons wahr.

Theodor versucht nun, die Baronin „*Wie ein schmollendes Kind*“ (S. 44, 45) zu meiden. Trotzdem treffen sich ihre Blicke wieder beim Essen und Theodor ist sich nun sicher, dass sie ihn auch liebt.

Theodor trinkt an diesem Abend viel zu viel und läuft nachts durch den Schnee in den Wald. Betrunknen durch den Wald laufend, wird Theodor von einem Jäger gesehen und zurück zu V. gebracht. Diesem erzählt Theodor alles über das Gespräch mit dem Baron und er sagt ihm, dass er Seraphine nicht auf die Art kurieren möchte, die der Baron vorgeschlagen hatte. V. sagt Theodor, dass sie am folgenden Tag abreisen würden. Eben dies geschieht und Theodor sieht „*Seraphinen nicht wieder!*“ (S. 46).

Zurück in K. wird V. einige Zeit später mit einem Brief aus R...sitten in der Hand vom Schlag getroffen. Theodor nimmt den Brief nicht an sich und V. erholt sich wieder. Theodor pflegt V. gesund. Dabei sprechen sie nie über ihre Erlebnisse in R...sitten. Theodor findet eine Haarsträhne von Seraphine in der Brieftasche, die er in R...sitten dabei hatte. Er sieht ein, dass es ein Fehler war, sich der Baronin so sehr zu nähern.

V. glaubt, dass er bald sterben muss und will Theodor daher die ganze Geschichte bzw. die Geschichte von R...sitten erzählen.

Der zweite Teil der Handlung beinhaltet die Geschichte, die V. Theodor nun erzählt und spielt im Jahr 1760. Nach einem lauten Schlag sind alle im Schloss in R...sitten wach. Zunächst ist kein Grund für das Geräusch auffindbar. Der Hausverwalter Daniel geht, einer Ahnung folgend, zur Pforte, die zum Turm führt. Der Weg zum Turm und der Turm sind eingestürzt. Dabei starb der Freiherr Roderich von R. Er hatte seinen Tod vorausgesehen und bereits vor seinem Tod „*seine Söhne davon benachrichtigt.*“ (S. 50) Sein ältester Sohn Wolfgang reist an. Er sieht sich die Leiche seines Vaters an und sagt wütend zu ihr „*(...) nicht ein Quentlein meines Erdenglücks, das du zu vernichten trachtest, soll mir dein Starrsinn rauben*“. (S. 51) Dann verbrennt er ein Stück Papier vor dem Leichnam.

Daniel weist Wolfgang am nächsten Tag darauf hin, dass der Turm repariert werden sollte. Wolfgang hält es für möglich, dass sein Vater den Einsturz des Turms selbst herbeigeführt hatte und möchte weder im Schloss wohnen, noch es renovieren. Daraufhin haben Wolfgang und Daniel eine Auseinandersetzung in der Wolfgang Daniel sagt, er sei ein „*alter heuchlerischer Schurke*“ (S. 52), der „*des Alten Wahnsinn verbrecherisch nützte, um in ihm die höllischen Entschlüsse zu erzeugen, die (...) [Wolfgang] an den Rand des Abgrunds brachten – (...) [Daniel] sollte man hinausstoßen wie einen räudigen Hund*“. (S. 52, 53) Dabei tritt er Daniel mit dem Fuß an die Brust. Daniel stürzt und nimmt daraufhin das ihm hingeworfene Geld nicht an. V., der „*Juristarius des alten Freiherrn*“ (S.53), sagt Wolfgang, dass es irgendwo noch mehr Geld im Schloss geben müsse und dass Daniel das womöglich wissen könnte. Wolfgang befürchtet Rache von Daniel und sagt V., dass Daniel seinen Vater stets gegen seine Söhne aufgehetzt hatte. V. verneint dies und findet, dass man seinen Vater und seine Entschlüsse nur schwer beeinflussen konnte.

V. erhält von Daniel die Information, dass das restliche Geld sich im „*Schlafkabinett des alten gnädigen Herrn*“ (S. 54) und im Schutt des eingestürzten Turmes befände. Das Geld, einhundertfünfzigtausend Taler, im Schlafkabinett wird geholt. Beim Geld liegt ein Zettel, auf dem Roderich sich wünscht, dass mit dem Geld der Schlossturm als Leuchtturm gebaut wird.

Wolfgang entschuldigt sich bei Daniel, bietet ihm eine Entschädigung und doppelten Lohn an. Daniel möchte keine Entschädigung. Mit dem doppelten Gehalt und der Aussicht, bleiben zu können, gibt er sich zufrieden.

Wolfgang malt sich immer wieder aus, welche Reichtümer bei den Trümmern des Turmes unter dem Schutt begraben sein könnten. Daniel sagt ihm, dass dort unten eher viele Sachen liegen, die viel Geld gekostet haben.

Wolfgang möchte nun doch im Schloss wohnen bleiben, seine Frau mitbringen und das Schloss gegen den Willen seines Vaters komplett erneuern und ausbauen. V. ist gegen einen umfassenden Ausbau des Schlosses und fände es besser, wenn dem Willen von Roderich entsprochen und nur renoviert würde.

Mit kontinuierlich guter Laune entwirft Wolfgang das neue Schloss und den Anbau. Daniel scheint glücklich und wirkt deutlich jünger als zuvor.

Wolfgangs jüngerer Bruder Hubert reist an. V. beschleicht innerhalb kürzester Zeit die Ahnung eines tödlichen Bruderstreits.

Wolfgang sagt V., dass Hubert ein Verschwender sei, der bloß die Hälfte der hundertfünfzigtausend Taler haben wolle, um das Geld zu verprassen. Hubert hatte zuvor Wolfgangs Anteile des Vermögens in Kurland abgelehnt, das ihm ein ruhiges Leben verschafft hätte. Wolfgang ahnt, dass er durch die Verweigerung des Geldes sein Verderben heraufbeschwört.

Hubert möchte mindestens „*tausend Friedrichsdor bar*“ (S. 61) und eine Zeit lang auf dem Schloss wohnen bleiben. Wolfgang möchte auf keinen Fall, dass Hubert bleibt, vor allem dann nicht, wenn Wolfgangs Frau da ist. V. vermutet, dass Wolfgangs Frau etwas mit dem Bruderstreit zu tun hat. Trotzdem lässt sich Hubert nicht so leicht vertreiben und bleibt noch ein paar Tage.

In einem Gespräch zwischen Hubert und V., sagt V. zu Hubert, dass ein Majorat „*etwas Gehässiges habe*“. (S. 61)

Während Huberts weiterem Aufenthalt geht er häufig mit Daniel auf die Jagd. V. kann mittlerweile verstehen, wieso Wolfgang Hubert aus dem Schloss haben will und spürt „*die ganz besondere unheimliche Manier Huberts in allem*“ (S. 62).

Hubert kündigt an, dass er in der Folgenacht und mit 2000 Friedrichsdor im Gepäck abreisen werde.

V. hat eine dunkle Vorahnung. Nachts beobachtet er von einem Fenster aus Hubert und Daniel in heftigem Gespräch bei den Stallungen, wo Daniel ein Pferd auf- und dann wieder absattelt. V. vermutet ein Bündnis der beiden und einen Anschlag auf den Baron.

Am Morgen erfährt V., dass Wolfgang aus der Tür zum eingestürzten Turm in den Tod gestürzt ist. Hubert zeigt sich stark um seinen Bruder trauernd und V. gelingt es nur mit Mühe, sich bei diesem Anblick zusammenzureißen. Er hält Hubert für den Mörder seines Bruders.

Hubert verlässt R...sitten und möchte sich dort nicht niederlassen. V. darf sein altes Amt behalten.

Wolfgangs Jäger Franz glaubt, dass Wolfgang beim Betrachten des Schuttes und des darin verborgenen Geldes hinab gestürzt sei. Der weitere Ausbau des Schlosses

unterbleibt. Trotzdem werden die Gebäude instand gesetzt, mit V. als Verwalter. Die Türe zum eingestürzten Turm wird zugemauert.

Jahre später kommt Hubert nach R...sitten, geplagt von einer Todesahnung, die ein Jahr später eintritt. Sein Sohn, der ebenfalls Hubert heißt, möchte das Majoratserbe antreten und kommt nach R...sitten. Während seinem Aufenthalt verhält er sich frech, „*stolz, hochfahrend, ungestüm, habsüchtig*“. (S. 66) Er möchte direkt von Anfang an Anweisungen geben und alle vor Ort beherrschen. V. wirft Hubert wegen seines Verhaltens bis zur Verkündung des Testamentes seines Vaters aus dem Schloss.

Bei der Testamentsverkündung sind Hubert, V. und „*ein junger Mensch von edlem Ansehen in dem Gerichtssaal*“. (S. 67) In seinem Testament verkündet Hubert, dass der Sohn Wolfgangs, Roderich, der Majoratserbe sei, dessen Existenz er verschwiegen habe. Wolfgang hätte Julie von St. Val heimlich geheiratet und Roderich mit ihr gezeugt. V. stellt den Anwesenden den jungen Mensch von edlem Ansehen als „*Roderich von R., Majoratsherr(...) von R...sitten*“ (S. 69) vor. Hubert läuft wütend „*zum Gerichtssaal hinaus*“. (S. 69)

Am nächsten Tag reicht Hubert bei Gericht Einspruch ein. Er findet, dass per Testament niemand über das Majorat verfügen kann, außerdem hätte sein Vater eine Liebschaft in der Schweiz gehabt, wobei Roderich ebenso hätte entstanden sein können, so, dass sein Vater vielleicht aus schlechtem Gewissen ihm gegenüber gehandelt hätte.

V. wird auferlegt, Beweise für die Heirat von Wolfgang mit Julie von St. Val vorzubringen.

Um Mitternacht bei Vollmond schlafwandelt Daniel zur zugemauerten Türe und wird von V. dabei beobachtet. Daniel stößt „*einen heulenden Laut*“ (S. 71) aus und kratzt an der Mauer. Danach geht Daniel zu den Stallungen, sattelt ein Pferd auf und wieder ab und kommt dann zurück ins Schloss und geht in sein Zimmer, „*das er sorgfältig*“ (S. 72) verschließt. Wieder hat V. die Ahnung „*einer entsetzlichen Tat*“ (S. 72).

V. fragt Daniel, was dieser von den neusten Entwicklungen und von dem Testament hält. Daniel sagt, es sei ihm egal, wer der Herr im Schloss ist. V. fragt Daniel, ob er von Wolfgangs Heirat durch den alten Roderich wisse. Daniel verneint dies. Daraufhin konfrontiert V. Daniel mit der Beobachtung von Daniels Nachtwandeln. Daniel ist dabei wie erstarrt. V. sagt, dass ein Freund von ihm auch Nachtwandler sei und in diesem Zustand könne man wirklich alles von ihm erfahren und würde auf jede Frage eine

wahrheitsgetreue Antwort bekommen. Daniel hätte jedoch nichts zu befürchten, da er „*ein reines Gewissen*“ (74) hätte. Trotzdem wolle V. Daniel beim nächsten Nachtwandeln auch einmal befragen.

Um Mitternacht wartet V. auf Daniels Nachtwandeln, doch stattdessen ist großer Lärm im Schloss zu hören. Er erfährt, dass es in Daniels Zimmer gebrannt hat. Daniel lebt, ist jedoch „*in tiefer Ohnmacht*“. (S. 75) Zwei neue Riegel waren in Daniels Zimmer von innen angebracht worden. V. vermutet, dass Daniel sich „*das Hinausschreiten aus dem Zimmer unmöglich machen*“ (S. 75, 76) wollte. Daniel verfällt „*in eine ernste Krankheit*“. (S. 76)

Unerwartet fällt V. „*ein kleines Paket in die Hände, welches ihm der Freiherr Hubert von R. versiegelt und mit der Aufschrift: „Nach Eröffnung meines Testaments zu lesen“ zugestellt und das er unbegreiflicherweise noch nicht beobachtet hatte*“. (S. 76) Außerdem steht Daniel plötzlich in seiner Tür und überreicht ihm eine „*schwarze Mappe*“ (S. 76) mit den Worten: „*Auf dem Schafott stürb‘ ich nicht gern! – der dort oben richtet!*“ (S. 76)

V. widmet sich der Mappe und dem Paket intensiv und beides „*bestimmte von selbst die weiteren Maßregeln, die (...) zu ergreifen*“. (S. 76)

V. trifft sich mit Hubert und nach einem langen Gespräch verzichtet Hubert auf sämtliche Ansprüche des Majoratserbes. Huberts Mutter und Schwester, die er mit ins Schloss gebracht hatte, bleiben nach Huberts Abreise vorerst im Schloss. Roderich freut sich darüber und gewinnt nach kurzer Zeit das Herz Huberts Schwester Seraphine. Hubert, der in den Militärdienst getreten, stirbt auf dem Schlachtfeld. Seine Güter gehen auf Seraphine über und werden zu ihrer Mitgift.

Daniel ist noch immer todkrank und der alte Jäger Franz wird zu seinem Nachfolger als Hausverwalter ernannt.

Die Trauzeugen von Wolfgang und Julie von St. Val werden gefunden und können die Hochzeit von Roderichs Eltern bestätigen. Roderich und Seraphine heiraten und Roderich wird das Majorat offiziell übergeben.

V. und Roderich sprechen im Schlafzimmer des alten Roderichs über das Erbe. Um Mitternacht, bei Vollmond, tritt Daniel herein. Wieder kratzt Daniel nachtwandelnd an der zugemauerten Tür. Roderich sagt zu ihm: „*Daniel! – Daniel! – was machst du hier zu dieser Stunde!*“ (S. 80) Daniel sinkt daraufhin tot zusammen. Roderich macht sich

Vorwürfe, dass er Daniel damit getötet habe, indem er seinen Namen im schlafwandelnden Zustand gesagt hatte. V. nimmt ihn zur Seite und sagt ihm, dass Daniel der Mörder seines Vaters war.

V. erzählt Roderich den Inhalt von Huberts Aufsatz aus dem Paket. Hubert und Wolfgang waren von Anfang an wegen der Erbfolge des Majorats zerstritten. Hubert wollte alles in seiner Macht stehende tun, um Wolfgang „*die Rechte der Erstgeburt zu entreißen*“. (S. 81) Roderich war gegen eine Verbindung von Wolfgang mit Julie von St. Val und beschloss, etwas dagegen zu unternehmen. Hubert war ebenfalls in sie verliebt. Wolfgang heiratete Julie heimlich und er schaffte es ebenfalls, die Geburt seines Sohnes vor seinen Verwandten zu verheimlichen. Roderich hatte eine Ahnung von der Hochzeit, wusste es aber nicht genau. In dem Brief, den Wolfgang vor dem Leichnam seines Vaters verbrannte, „*fluchte er ihm, wenn er nicht jene Verbindung zerreißen werde*“. (S. 82) An Hubert hatte Roderich geschrieben, dass Wolfgang und Julie geheiratet hätten. Erst glaubte er es nicht, wurde nach dem Tod seines Vaters jedoch eines besseren belehrt. Wolfgang sagte ihm, dass Julie nichts von seinem großen Erbe wüsste und dass er sie damit überraschen und sie auf das Schloss holen wolle. Doch noch bevor er dies tun konnte, starb er. Hubert trat die Erbfolge an und verschwieg die Existenz von Wolfgangs Sohn. Jahre später bereute er dies und als er sah, dass sich seine eigenen Söhne wegen des Majorats bereits ebenso feindlich gegenüber standen, beschloss er, seinen Fehler zu korrigieren. Er bezahlte anonym für die Ausbildung und das Leben des jungen Roderich. Vor seinem Tod schaffte er es jedoch nicht, offen die Wahrheit zu verkünden. Damals hatte ihm Daniel von den einhundertfünfzigtausend Reichstalern geschrieben. Daniel wollte sich an Wolfgang rächen und wurde sich bei der Jagd mit Hubert darüber einig, ihn wegzuschaffen. Nach dem Anschlag auf Wolfgang tat es Hubert leid und er wollte fort von R...sitten. Daniel sattelte sein Pferd für die Abreise. Als Hubert sich gerade auf das Pferd schwingen wollte, berichtete Daniel ihm davon, dass er seinen Bruder in die Tiefe gestürzt hatte, mit den Worten: „*Hinab mit dir, du räudiger Hund*“. (S. 84) Zuvor hatte Wolfgang ihm die Frage gestellt: „*Daniel, Daniel, was machst du hier zu dieser Stunde!*“ (S. 84) Der alte Jäger Franz behauptete, dass Daniel „*noch oft zur Zeit des Vollmonds spuke*“. (S. 84) Als der junge Hubert durch V. von der Mittäterschaft seines Vaters am Mord hörte, trieb es ihn „*fort in die Welt*“. (S. 84)

Der dritte Teil der Handlung setzt an der Stelle ein, an der V. Theodor die ganze Geschichte fertig erzählt hat. Weiter ergänzt V. unter Tränen, dass auch Seraphine zwei Tage nach ihrer Abreise aus R...sitten gestorben sei, durch „*das böse Vermächtnis, die unheimliche Macht*“. (S. 84) Bei einer Schlittenfahrt wurden die Pferde wild und während Seraphine rief: „*Der Alte – der Alte ist hinter uns her*“ (S. 85) wurde sie mit dem Schlitten „*weit fortgeschleudert*“. (S. 85) Der Freiherr Roderich „*kann sich nimmer trösten*“. (S. 85)

Jahre später, als V. bereits tot ist, kommt Theodor zufällig an R...sitten vorbei. Er erinnert sich wieder an alles, was geschehen ist. Auf sein Fragen hin erfährt er, dass vor sechzehn Jahren „*der Freiherr Roderich von R. (...) ohne Deszendenten gestorben und das Majorat der Stiftungsurkunde gemäß dem Staate anheimgefallen*“ (S. 86) ist. Mittlerweile liegt das Schloss in Ruinen und ein Leuchtturm wurde aus den Steinen gebaut. Ihm wird erzählt, dass es auf dem Schloss spuke und dass man manchmal bei Vollmond „*grauenvolle Klagelaute in dem Gestein hören*“ (S. 86) kann. Das Buch endet mit den Worten: „*Armer alter, kurzsichtiger Roderich! Welche böse Macht beschworst du herauf, die den Stamm, den du mit fester Wurzel für die Ewigkeit zu pflanzen gedachtest, im ersten Aufkeimen zu Tode vergiftete.*“ (S. 86)

3. Interpretation

Bei dem Text *Das Majorat* von E. T. A. Hoffmann handelt es sich um eine Textwelt mit einer Zwei-Welten-Struktur. Der Geist von Daniel, der in beiden Zeitebenen der Erzählung vorkommt, wird von den Personen, unabhängig voneinander, mehrfach gesehen und gehört. In solchen Momenten ist er Teil der realen Welt. Somit liegt eine Struktur vor, in der es innerhalb der Textwelt sowohl eine reale, als auch eine Geisterwelt gibt. Die Erzählung selbst stellt den Geist als Person, die von den Figuren in der realen Welt gesehen wird, nicht in Frage, sondern integriert den Geist in die fortlaufende Geschichte als tatsächlich existierende Größe. Durch die Akzeptanz der Existenz eines Geistes wird am Vorhandensein einer Geisterwelt nicht gezweifelt. In der Gegenwartsebene der Erzählung ist die Identität des Geistes zunächst nicht klar. Zwar sagt V. beim Bannen des Geistes den Satz: „*Daniel, Daniel! was machst du hier zu dieser Stunde!*“ (S. 16), aber dem Leser ist zu diesem Zeitpunkt noch nicht klar, ob

Daniel der Geist ist und wieso V. diesen Satz sagt. Ebenso wenig ist dem lyrischen Ich Theodor der Zusammenhang zu diesem Zeitpunkt klar.

Der Autor verwendet im Text zahlreiche Abkürzungen. Es wird bis zum Ende der Erzählung nicht klar, wofür ‚V.‘ steht oder welcher Ort ‚R...sitten‘ ist und ob es sich dabei um einen realen oder um einen erfundenen Ort handelt. Auch der Name der Majoratsfamilie, bei der von der „*R...schen Familie*“ (S. 3) gesprochen wird, wird während der Erzählung nicht aufgeklärt. Es ist möglich, dass der Autor damit eine reale Familie und einen realen Ort schützen möchte, in dem sich tatsächlich eine derartige Geschichte ereignet hat. Ebenso möglich ist es, dass er lediglich möchte, dass der Leser eben dieses vermutet. Die Abkürzungen tragen dazu bei, den Textinhalt ernster zu nehmen. Dem entgegen steht der erste Auftritt des Geistes, der die Idee einer wahren Begebenheit beim Leser erschwert.

Der größte Teil der Handlung wird Theodor als Vergangenheit, innerhalb der aktuellen Textwelt, von V. erzählt. Dem jungen Mann wird von dem alten Mann die Welt und die Vergangenheit erklärt.

Innerhalb des Geschehens gibt es immer wieder Momente, in denen V. eine kleine Geschichte erzählt, um einem anderen etwas zu verdeutlichen. So erzählt V. Theodor (S. 38, 39) von seinem Freund, der durch die Bewunderung anderer vom stillen, besonnenen Menschen zum „*Raufbold*“ (S. 39) wurde und durch sein Verhalten bei einem Duell starb. Er will ihn damit vor einem solchen Schicksal bewahren. Ebenso erzählt er Daniel (S. 74) von einem Freund, der im Zustand des Schlafwandeln alles von sich preisgab, um ihn aus der Reserve zu locken und um ihn wissen zu lassen, dass er schon bald alles erfahren würde.

V. ist in jeder Situation die stärkste Person der Erzählung, auf die sich alle Beteiligten in beiden Zeitebenen verlassen. Damit könnte der Autor zu sagen versuchen, dass junge Menschen von der Erfahrung der Alten profitieren und deren Wissen annehmen sollten. Der Umstand, dass V. Advokat und Juristarius ist, verleiht seiner Person umso mehr Tiefe und ruft eine gewisse Ehrfurcht hervor. Denn er scheint somit nicht nur menschlich sondern auch beruflich kompetent.

V. wird erst auf der vorletzten Seite der Geschichte (S. 85) als tot erklärt. So lange wurde er als Stütze der Geschichte benötigt. Als Wolfgang von Hubert ermordet wird, schafft es V. trotzdem, seine Beherrschung Hubert gegenüber zu wahren. Obwohl V.

Hubert „*als den Mörder seines Bruders*“ (S. 64) sieht, beherrscht er sich ihm gegenüber. Erst mit vorliegenden Beweisen, in Form des Paketes und der Mappe (S. 76), geht V. gegen die Ungerechtigkeit vor. Zudem hat V. häufig ein gutes Gespür für die Menschen und entwickelt mehrfach im Buch böse Vorahnungen, die dann auch Wirklichkeit werden. (vgl. S. 59, 63)

Theodor, der Lehrling und Großneffe von V., wird zum Lehrling des Lebens. Er wird von V. durch sein Leben begleitet und bleibt so lange an der Seite von V. bis dieser stirbt und bis er Rat und Tat von V. nicht mehr nötig hat und auf eigenen Beinen, bewaffnet mit all dem Wissen, dass er sich durch V. aneignen konnte, alleine stehen kann. ‚V.‘ könnte somit auch die symbolische Abkürzung des Wortes Vater darstellen und bewusst als Vaterfigur für das lyrische Ich Theodor gewählt worden sein, als Person, die den jungen Mann auf das Leben vorbereitet und ihn, bis er alleine bestehen kann, an die Hand nimmt.

Der Ort, an dem sich die meiste Handlung abspielt ist das Schloss von R...sitten. Der Ort ist sehr düster gewählt und vermittelt nicht nur Düsternis in Form eines düsteren Ortes sondern zeigt sich auch als Ort, an dem fortwährend düstere Dinge geschehen. Dass dieser düstere Ort am Ende der Erzählung zerstört ist und einem Licht und Hilfe spendenden Leuchtturm gewichen ist (S. 86), wirkt wie die Umkehrung von Dunkelheit in Licht. Trotzdem zeigt sich die Düsternis noch in der Dunkelheit mancher Vollmondnächte durch das Auftauchen des Geistes von Daniel auf dem Schloss, was zeigt, dass die Düsternis nicht spurlos an diesem Ort vorüber gegangen ist. Die Schlossruine wird zum Mahnmal der finsternen Ereignisse. Außerdem wurde mit dem Bau des Leuchtturmes endlich nach vielen Jahren dem Wunsch des alten Roderichs entsprochen, auch wenn dies der einzige seiner Wünsche für R...sitten war, der sich tatsächlich erfüllt hat.

Die anderen Hauptfiguren der Erzählung sind, im Gegensatz zu V., zu großen Teilen lasterhaft und zeichnen sich durch viele böse Eigenschaften und Charakterzüge aus. Wolfgang ist seit dem Tod seines Vaters, des alten Roderichs, extrem habgierig geworden und beobachtet die Trümmer des Turmes beim Gedanken daran, dass dort unten noch mehr Geld begraben sein könnte. (S. 65) Dieses Verhalten wird ihm am Ende seines Lebens zum Verhängnis. Daniel ist der rachsüchtige Hausverwalter, der sich für einen verbalen und körperlichen Ausbruch seines Herren mit dessen geplanter

und selbst ausgeführter Ermordung rächt. Hubert ist der habgierige Bruder, der durch ein Komplott mit Daniel für den Tod seines eigenen Bruders verantwortlich wird. Huberts Sohn Hubert, ebenso wie sein Bruder, tritt in die Fußstapfen seines habsüchtigen Vaters und wird zum Spiegelbild des väterlichen Verhaltens. Adelheid versucht immer wieder ihre Herrin Seraphine ehebrecherisch mit Theodor zu verkuppeln. Selbst Theodor ist lange Zeit kurz davor, die verheiratete Seraphine, trotz ihrer Ehe mit Roderich, für sich selbst zu beanspruchen und Mittäter des Ehebruchs zu werden. Auch die schöne Seraphine hintergeht ihren Mann und trifft sich hinter dem Rücken ihres Mannes ständig mit Theodor. Wären Seraphine und Theodor nicht kurz nach ihrem ersten Kuss getrennt worden, wäre der damit verbundene Verrat an ihrem Mann möglicherweise noch viel weiter gegangen. Doch an dieser Stelle greift V. ein (S. 46) und zieht Theodor aus der Situation heraus und fährt mit ihm nach Hause. Jede Figur außer V., die etwas mit dem Majoratserbe zu tun hat, scheint durch das Majorat vergiftet.

Das Majorat fügt sich gut in die Erzählungen E. T. A. Hoffmanns und in sein Literaturprogramm hinein. Der Text ist von der Stimmung her vergleichbar mit dem Text *Das Öde Haus*. Wie in vielen Texten von Hoffmann kommen auch in diesem Text übernatürliche Komponenten vor. Trotzdem ist der Text nicht als Gruselliteratur aufgebaut und versucht nicht maßgeblich, den Leser zu gruseln oder ihm in Angesicht der Geistererscheinung Angst zu machen. Viel mehr ist der Text gespickt mit Lebensweisheiten und Darstellungen von Gut und Böse, von richtigen und falschen Verhaltensweisen und von deren Entstehung und Konsequenzen. Menschen brauchen kein Majorat oder dessen Erbfolge, um böse Dinge zu tun. Trotzdem wird in diesem Text das Majorat als Beispiel für sich daraus entwickelnde Gefühle von Habgier und Mordlust genutzt. Es scheint, dass es vielmehr darum geht, welche Faktoren dazu beitragen können, dass Menschen plötzlich ihren eigenen Bruder ermorden, als dass es darum ginge, die Institution eines Majorates an den Pranger zu stellen.

Im direkten Vergleich mit anderen Hoffmannschen Texten, wie *Der Goldene Topf*, ist die Art und Weise der von Hoffmann gewählten Zwei-Welten-Struktur in *Das Majorat* sehr reduziert. Werden wir in *Der Goldene Topf* dauernd mit diversen übernatürlichen Komponenten konfrontiert, so gibt es in *Das Majorat* lediglich die Geisterfigur Daniel,

die den Schluss einer zweiten Welt zulässt und in ihrer Existenz, als tatsächliche Gegebenheit, nicht anzugezweifelt werden muss.

Der Autor gibt durch die Geschehnisse im Text Einblick auf ein von ihm bewusst oder unbewusst gewähltes Überzeugungssystem. Am Ende des Textes resümiert Theodor, oder der Autor selbst, darüber, wie traurig es ist, dass der alte Roderich eine „böse Macht“ (S. 86) damit heraufbeschwor, das Majorat zu gründen, obwohl er damit doch eigentlich „den Stamm (...) [seiner Familie] mit fester Wurzel für die Ewigkeit (...) pflanzen“ (S. 86) wollte. Leider ging diese Rechnung nicht auf und dieser Stamm war „im ersten Aufkeimen zum Tode“ (S. 86) vergiftet. Damit wird ganz deutlich, dass die Idee der Majoratsgründung innerhalb der Textwelt fatale Auswirkungen hatte; so fatal, dass alle Verwandten von Roderich daran zu Grunde gehen und dass sein Schloss und sein Besitz am Ende dem Staat in die Hände fallen, was genau das ist, was er niemals wollte. Zusätzlich dazu haben sich all seine Nachkommen untereinander bekriegt, sich das Leben gegenseitig zur Hölle gemacht und sich gegenseitig wegen des Erbes umgebracht. Damit wird zum einen das Majoratskonzept negativ bewertet, jedoch wird auch generell die Frage aufgeworfen, wie Kinder sich ihren Eltern und ihren Geschwistern gegenüber in Erbangelegenheiten verhalten. Darin steckt zum einen die direkte Warnung, genau aufzupassen, dass man seinen Verwandten gegenüber nicht in solchen Momenten zum herzlosen, geldgierigen und unmoralischen Monster wird, das sein Erbe um jeden Preis haben, verteidigen und gerne auf Kosten der Anderen vergrößern würde. Ebenso beinhaltet *Das Majorat* die Warnung an den Leser, dass seine Verwandten sich ihm gegenüber ebenso verhalten könnten, ihn betrügen und belügen könnten, ihn sogar des Geldes und des Erbes wegen töten könnten. Nicht umsonst zählen Rache und Gier zu den häufigsten Antrieben für Verbrechen.

Der Tod von Seraphine (S. 84, 85) und auch ihr Schwächeanfall nach dem ersten Kuss mit Theodor (S. 35) deuten darauf hin, dass Seraphine innerhalb der Textwelt unmittelbar für ihren Verrat an ihrem Ehemann bestraft wird bzw. bestraft werden soll. Der Autor geht dabei mit Seraphine ähnlich hart ins Gericht, wie die Figuren in der Erzählung untereinander. Es ist fraglich, ob diese Entwicklung im Text den Schluss nahe legen soll, dass Ehebruch moralisch derart verwerflich ist, dass er sogar mit dem Tod bestraft werden sollte. Dass ihr Mann bei ihrem Unfall den Schlitten fährt (S. 84)

und damit körperlich mitverantwortlich für ihren Tod ist, wirkt ironisch in diesem Zusammenhang.

Die Geschichte von Daniels Entwicklung vom Hausverwalter zum rachsüchtigen Mörder beinhaltet eine Warnung an den Leser, dass man äußerst vorsichtig im Umgang mit einem Menschen sein sollte, den man schon einmal fürchterlich beleidigt oder gedemütigt hat und der sich im Inneren heimlich seine sämtlichen Rachegefühle bewahrt hat, während man selbst schon längst nicht mehr an die Auseinandersetzung denkt.

Der Umstand, dass Theodor sich nach dem Aufenthalt mit V. in R...sitten um V. kümmert, nachdem dieser „*vom Schlage getroffen*“ (S. 46) wurde, bringt dem Leser die Überzeugung näher, dass es wichtiger ist, sich um seine Familie zu kümmern, als sich beispielsweise um eine Liebschaft, beziehungsweise um seinen persönlichen Vorteil zu kümmern, denn Theodors „*stete Mühe um den Alten hatte Seraphinens Bild in den Hintergrund gestellt*“. (S. 47) Dies steht im krassen Gegensatz zu den Verwandtschaftsverhältnissen aller Majoratserben in R...sitten. Somit wird auf der einen Seite der falsche Weg und auf der anderen Seite der richtige Weg im Umgang mit seiner Familie dargestellt und zwischen beiden Möglichkeiten wird klar differenziert.

Der sehnlichste Wunsch des alten Roderichs, dass das Schloss in Familienbesitz bleibt, weswegen er das Majorat gründete, scheitert am Ende der Erzählung. Ähnlich erging es der Figur René Cardillac aus Hoffmanns Erzählung *Das Fräulein Von Scuderie*, dessen letzter Wunsch ebenfalls unerfüllt bleibt und der ein Dieb und ein Mörder war. Man könnte vermuten, dass die letzten Wünsche böser Menschen in Hoffmanns Erzählungen bewusst nicht erfüllt werden, um sie noch über ihren Tod hinaus offensiv für ihre Vergehen zu bestrafen.

E. T. A. Hoffmann überlässt Theodor die Rolle des lyrischen Ich-Erzählers. Trotzdem ist es möglich, dass der letzte Satz, beziehungsweise der letzte Abschnitt des Buches „*Armer alter, kurzsichtiger Roderich (...)*“ (S. 86) nicht von Theodor sondern vom Autor selbst gesprochen und als direkt an den Leser gewendet gedeutet werden kann.

Literaturverzeichnis

Hoffmann, E. T. A.: *Das Majorat*, Reclam, Stuttgart 2005